

Neuer Versuch

№ 18

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Lisette Feurich.

Erzählung von Lotte Gubalke.

Der Kreisbereiter Adolf Feurich hatte es nie überwunden, daß seine liebe Frau Mline, während er eine Geschäftsreise unternahm, bei der Geburt eines toten Knaben starb.

Daß die hübsche, schlanke, zärtliche Mline die großen braunen Augen in seiner Abwesenheit für immer schloß, verschmerzte er nie. Es war die Veranlassung, daß der große, grobknochige Mann früher, als jemand gedacht hatte, unbrauchbar für seinen Dienst wurde.

Seine Schwester Gustava kam ins Haus, um seine verwaissten Kinder, zwei Mädchen, zu erziehen.

Mline, die ihm der Tod entzissen hatte, war Ratmann Enderts Tochter. Sie stammte von Enderts, die sechs Häuser besessen hatten. Das, in dem Adolf Feurich wohnte, war das letzte von diesem stolzen Besitz.

Außer diesem Haus in der Sperbergasse besaßen die Feurichs einen Berggarten vor dem Tor. Einen schönen, langsam ansteigenden Grasberg mit prachtvollem Baumwuchs, der ihnen Früchte aller Art einbrachte.

Ein kleines Sommerhäuschen mit einem Herd aus Lehm lag dort, umgeben von Holunder- und Haselbüschen.

In seiner unmittelbaren Nähe gab es Blumenbeete, die seit Mlinens Tod nicht mehr gepflegt wurden.

Wenn trotzdem fröhliches Blühen und Duften ringsum war, so kam es daher, weil die Brennende Liebe zu den immerwährenden Blumen gehört, und Jungfer im Grünen, Reseden und Nachtwiole sich stets wieder von selbst sämten. Himmelschlüssel und Federnelken aber wachsen, wie jedermann weiß, wild.

Und so fanden die beiden Kinder nach wie vor, wenn sie Sonntags mit ihrem Vater und Gustava hinausgingen, so viel Duft und bunte Farben, als ein Sonnentag nur immer in sich schließen mag. Als Mline noch mitgegangen

war, hatte ein dünnes Rauchsäulchen, das sich zwischen den Bäumen hindurch einen Weg bahnte, verkündet, daß bei Kaffeetoch und Herzfuchsbäckerei ein fröhliches Gelage gefeiert wurde.

Gustava verachtete diese Schlemmerei und legte das Hauptgewicht auf den Spazierweg. Sie war es auch, die die Kelter außer Betrieb setzte und das Obst gleich am Ast verkaufte. Ihr praktischer Sinn kam dem Feurichschen Wohlstande zustatten, und wenn Adolf Feurich im Grunde seiner Seele, trotz in die Augen fallender Vorteile, sich heimlich nach den früheren Zuständen sehnte, so war das eben ein Zeichen, wie groß der Hang der menschlichen Natur für die vergänglichen Freuden dieser Welt ist.

Adolf Feurich murrte nun etwa nicht offenkundig gegen Gustavas Anordnungen — nein, er erzählte nur, seine lange Pfeife rauchend, von der Vergangenheit, wenn er vor der Türe des Berggartenhäuschens saß.

Und Gustava hörte geduldig, mit ein wenig Mitleid und einem Quentchen Verachtung, zu und warnte nur hin und wieder davor, daß er den Samen der Begehrlichkeit in junge Herzen streue. „Um Sophie ist mir nicht bange,“ sagte sie dann wohl. „Aber Lisette, die hat den Endertschen Sinn.“

Vielleicht war gerade aus diesem Grunde Lisette der Liebling des Kreisbereiters. Niemals sah man Sophie zwischen seinen Knien stehen. Die saß ferngerade mit einem Buch unter einem Baum und las eine erbauliche Geschichte.

Lisette hatte eine zärtliche Art, ihren Kopf mit den nußbraunen Zöpfen an die Brust des Vaters zu lehnen, die Hände auf seine Knie zu stützen und geradeaus zu sehen, zwischen den Stämmen, Büschen und Baumtronen durch, hinaus ins weite Land.



Admiral Ed. v. Cap-Me.
Der neue Staatssekretär des Reichsmarineamts.
Phot. A. Meyer, Berlin.

Und schön war das, was Lisette Feurich da sah: drei Burgen auf grünen Bergen, ein Fluß, der bald blau, bald goldig ausah, wenn er durch das Grün der Landschaft blinnte. Und dann der Eisenbahnzug, der wie eine schwarze Schlange an den Bergen entlang lief . . .

Zuweilen klang in des Kreisbreiters Erzählungen ein schriller Pfiff — dann fuhr Lisette zusammen und kniff die Augen zu.

Gustava hatte stets Einwendungen gemacht, wenn Lisette da stand und ins Weite starrte, als ob sie auf etwas lauere — den Mund ein wenig offen und die Augen auf einen Fleck gerichtet.

Aber Adolf Feurich hatte ihr Haar gestreichelt und gemeint: „Laß sie in Ruhe.“ Und so blieb es bei einem mißbilligenden Achselzucken Gustavas.

Als dann auch der Kreisbreiter Adolf Feurich den Weg aller irdischen Kreatur ging, und Gustava allein das Regiment führte, sorgte sie um so nachhaltiger dafür, daß Lisette sich rühren lerne.

Und Lisette war fügsam bis zu einem gewissen Grade, dann brach das „Endertsche“ in ihr durch, und dagegen kam keine menschliche Macht auf.

Lisette war schon ein großes Mädchen, und man hätte von ihr erwarten dürfen, daß ihr der Ernst des Lebens, den Gustava wertete, verständlich sei — aber immer war sie wie die Grille, die im Sommer tanzt, ohne an Winternot zu denken. Aus diesem Grunde starb die brave Gustava schwer, nachdem sie Sophie noch ernstlich ermahnt hatte, Lisette zu betreuen und zu bewahren.

Sophie war damals achtundzwanzig Jahre und Lisette dreiundzwanzig. Sie hatten immer nur von weitem den Festen des Lebens zugehört.

Sophie und Lisette reckten sich beide, jede in ihrer Art, merklich in die Höhe nach der guten Gustava Tod.

Sophie im Gefühl, eine Regentschaft angetreten zu haben, und Lisette in dem Gedanken, es sei mit einem Male mehr Raum in der Welt. Sophie und Lisette legten Trauerkleider an und besuchten jeden Abend den Friedhof und sahen voller Stolz die Kränze mit den langen weißen Schleifen an, die auf Gustavas Hügel prangten.

Es konnte kaum etwas Verschiedeneres geben, als diese beiden Schwestern. Von Sophie konnte mit vollem Recht gesagt werden, daß sie zu den klugen Jungfrauen zu zählen sei, die stets Öl auf der Lampe haben.

Es hatte sich trotzdem noch kein Mann gefunden, der sie in die Hochzeitskammer führen mochte. Sophie war groß und mager. Sie hatte strohblondes Haar, das sie, in feste Zöpfe geflochten, am Hinterkopf in Brezelsform aufsteckte. Sie hielt beim Gehen die Ellenbogen fest an die Hüfte gedrückt und hob ihren Kleiderrock behutsam auf, wenn sie einer Psüke nahe kam.

Lisette glich ihrer Mutter auch im Äußeren. Sie hatte dunkle, wellige Haare und kleine Füße und auringelbte verträumte Augen. Gustava hatte den Waisen die edle Kunst des Kleidermachens beigebracht. Und so kam es, daß sie die Feiertagskleider und Hochzeitsgewänder für andere nähten. Sie selbst hatten niemals einen Tanzboden betreten, weil Gustava diesen Dingen abhold war.

So standen sie denn am Grabhügel in rechtschaffener Trauer und dunkelgrauen Gewändern.

Sophie sagte zu Lisette: „Wir haben die Brave lange bei uns behalten, wir sind nun so alt, daß wir ohne Gefahr durchs Leben gehen könnten. Streben wir dem nach,“ fuhr sie dann fort, „daß uns ein Gleiches widerfährt.“ Und es war ihr Ernst damit, denn sie hielt ein feierliches Begräbnis mit Chorgesang und bunten Kränzen nach einem rechtschaffenen Leben für ein erstrebenswertes Ziel.

Aber Lisette seufzte nur und ging dann zwischen den Gräberreihen einher, bis sie zu dem Grabe ihrer Mutter gelangte.

Auf dem stand ein eisernes Kreuz. An seinen drei Ausläufern, an den Armen und an dem Kopfstück, zeigte dies Kreuz goldene Sonnen.

Lisette stand in stummem Harn davor.

Das Grab, das keiner pflegte, seit Adolf Feurich seiner Mine gefolgt war, glich einer Wildnis.

Es war ganz und gar überwuchert von allerlei wilden Blumen, deren Samen der Wind und die Vögel dahin getragen hatten, dazwischen standen Bandgras und Nachviolien, und der Fliederstrauch des Nachbargrabes breitete seine Zweige mit darüber.

Es war im Juni, also hing er voller lila Dolden, ein starker Duft ging von ihm aus. Mitten zwischen dem Bandgras stand eine lila Stabiose, auf der saßen zwei blau schillernde Käfer, rote große Punkte auf den zitternden, halb ausgespannten Flügeln. Sie saßen regungslos da. Lisette stand mit gefalteten Händen und fühlte zum ersten Male heiß und deutlich, daß sie eine Waise sei.

Sie schluchzte leise vor sich hin, eine ganze Weile — es war, als ob diese Tränen eine schwere, staubige Schicht von ihrer Seele fortgeschwemmen.

Dann wischte sie ihre Augen trocken und ging ganz nahe an das Kreuz und las: „Hier ruht Lisette Feurich, Stadtrat Heinrich Kaspar Enderts Tochter.“

Darunter war eine zerbrochene Fadel abgebildet.

Und diese zerbrochene Fadel nahm ihre Sinne so gefangen, daß sie nicht daran dachte, nach dem frommen Reim zu sehen, der darunter stand und einen weinenden Gatten auf ein Wiedersehen verträufelte.

Sie hätte noch lange auf das traurige Symbol gestarrt, wenn nicht die bunten Käfer mit lautem Gesurr aufgeflogen wären. Sie ging in tiefen Gedanken zurück zum Grabe Gustavas, an dem Sophie immer noch weilt und mit einem neuen Auflegen der Kränze beschäftigt war, damit die goldgestickten Schleifen besser zur Geltung kämen.

„Wie lange ist doch unsere Mutter tot?“ sagte Lisette.

„Achtzehn Jahre,“ bestätigte die gewissenhafte Sophie.

„Und diese hat sie uns treu ersetzt.“

Da weinte Lisette von neuem bitterlich und zerstörte nicht Sophies Irrtum, die da meinte, diese Tränen gälten Gustava. Lisette aber weinte, weil ihr Herz fror, und weil sie sich arm und elend vorkam. Auch das Grab des Kreisbreiters besuchten sie, und Sophie fing an, von ihm zu erzählen im Zusammenhang mit Gustavas Verdiensten, die dem Bruder das verwaltete Haus in eine Stätte der Ordnung verwandelt habe.

„Und weißt du noch etwas von unserer Mutter?“

Sophie besann sich. Dann meinte sie nur: „Sie war eine Endert, eine von den Enderts, die seit vielen, vielen Jahren immer Ratsherren waren. Unser Urgroßvater war der reichste Mann talab, talauf, er hatte sechs Häuser, unseres ist das letzte davon — sie hatte viel Leichtsin im Blut.“ Das Letztere sagte sie mit einem strengen Blick und seufzte dazu.

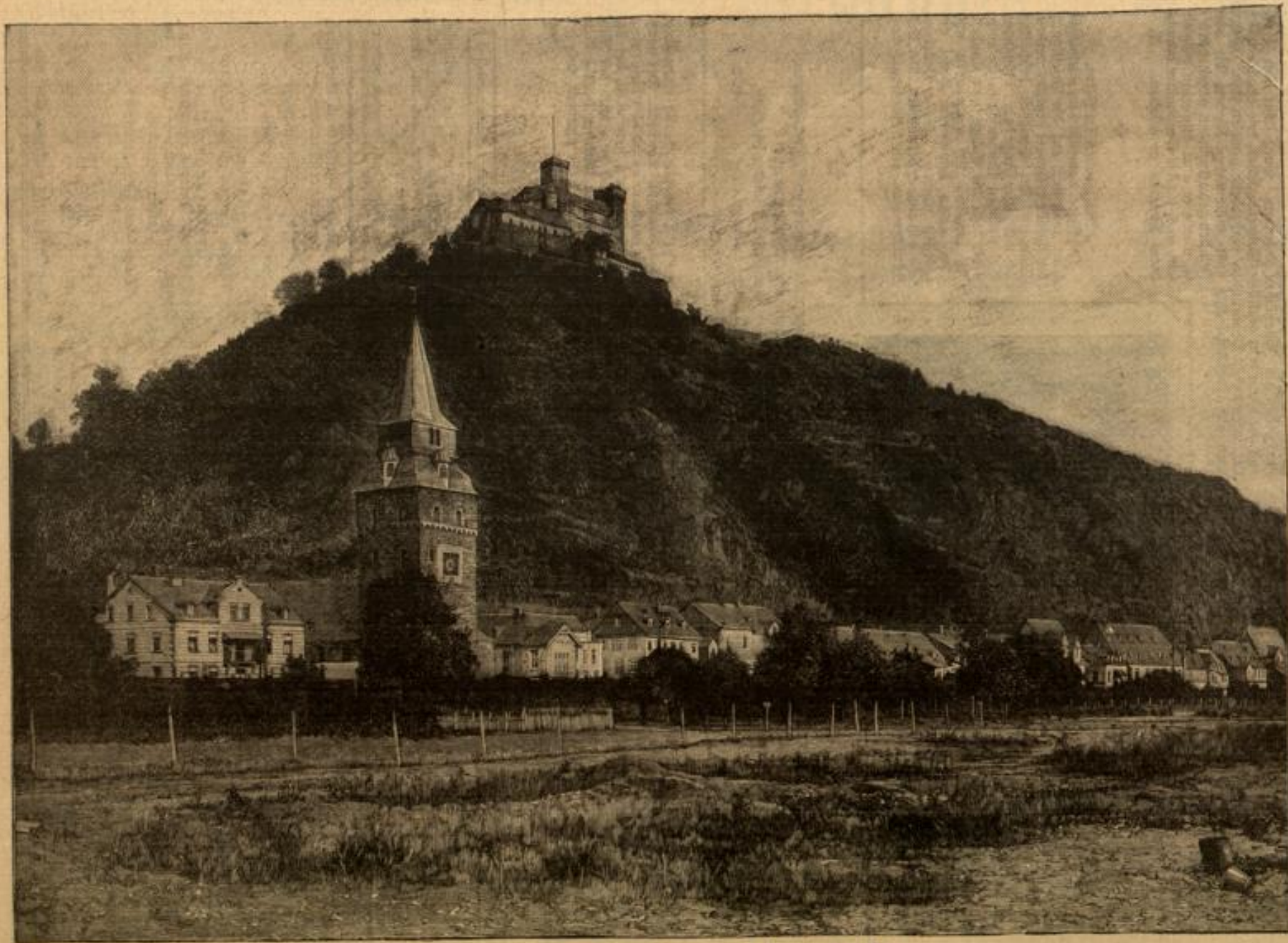
Es war ungefähr eine Woche nach Gustavas Tod verstrichen, da trat nach Feierabend der Färbermeister und Kirchenrechnungsführer Wachler bei den Schwestern ein. Er war ein Mann von breiter, untersehter Gestalt mit freundlichen Augen und dunklem, krausem Haar. Er hatte eine reine leinene Schürze vorgebunden, über seiner braunen Bekesche leuchtete ein weißer Hemdkragen, unter dem ein schwarzseidenes Halstuch gebunden war.

Seine Füße steckten in bunten Strampantoffeln. Er trug eine kleine Mappe von Lammleder unterm Arm und entschuldigte sich seiner roten Fingernägel wegen. Das ist bei einem Färber nicht anders, man muß es mit in den Kauf nehmen!

Dann brachte er noch einmal sein Beileid zur Sprache, obgleich er zu den Innungsmeistern gehört hatte, die Gustava Feurich zu Grabe trugen, und also am Begräbnistage schon alles erfüllt hatte, was Sitte und Anstand heischte.

Gustava Feurich! Niemand hatte alle ihre edeln Eigenschaften so genau gekannt wie er. Er hatte das Feurichsche Geld verwaltet, und es war nun an der Zeit, daß er den Schwestern Rechenschaft ablegte.

(Fortsetzung folgt.)



Das Kriegerheim auf der Marksburg bei Braubach a. Rh.

Das Kriegerheim auf der Marksburg.

Die Sammlungen unter den Freuden der Marksburg und den Mitgliedern der Vereinigung deutscher Burgen für die Ausgestaltung der Marksburg zu einem Heim für Kriegsbeschädigte haben bisher guten Erfolg gehabt.

Mehrere deutsche Bundesfürsten haben sich bereits mit Stiftungen beteiligt. Die bisher entstandenen Ausgaben sind gedeckt, doch sind die Arbeiten noch nicht beendet. Zurzeit ist man beim Bau neuer Wirtschaftsräume, von denen aus die

Speisung der Burgenbewohner und die zahlreichen Gäste erfolgen soll. Ein großer Saal wird für die Unterkunft zahlreicher Besucher bei Burgenfahrten u. s. w. Gelegenheit bieten. Als Wirt soll ein Kriegsbeschädigter nachmann eingesetzt werden. Burghauptmann wird ein Kriegsbeschädigter Offizier. Den auf der Burg untergebrachten Kriegsbeschädigten Mannschaften sollen als Torwärt, Gärtner, Sammlungsdiener, Handwerker, Führer, Waffenschmied und Burgenknecht, so wie in der Pflege der Burg, ihren großen Gärten und wertvollen Sammlungen, in dem Verkehr mit den aufreis Tausende zu beauftragten althergebrachten Besuchen die Burg eine anregende Arbeit und befriedigende Tätigkeit geboten werden.

„Doch zum Spruch mein Herr, alles Höfliche reiche.“

„Es wurden.“

„D. i. e.“

„Zun und“

„sich“

„als nur“

„Gute“

„Einnahme“

„Offizier“

„Marie“

„für entge“

„ab und m“

„den Erbe“

„Erst“

„machen“

„und über“

„Erste“

„wertet al“

„ist noch i“

„Ein S“

„Magdalen“

„Daß“

Dies und Das

Kirchen und Erdmagnetismus.

In der letzten Sitzung der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft sprach Dr. Nieppoldt über Prüfung der Frage nach der magnetischen Ausrichtung der Kirchenachsen. Bekanntlich sind die Kirchen von Osten nach Westen gerichtet. Nun hat seinerzeit Ingenieur Wehner im Weltall darauf hingewiesen, daß schon in sehr frühen Zeiten für den Zweck der Ausrichtung der Kirchenachsen der Kompaß benutzt wurde, und zwar ohne Kenntnis des Umstandes, daß die Magnetnadel nicht genau nach dem Nordpol zeigt, sondern eine Abweichung, die Declination, infolge des Erdmagnetismus aufweist. Aus diesem Umstande hätte sich nach Wehner einerseits eine Möglichkeit ergeben, Studien über die Größe der Declination in vergangenen Zeiten zu machen, andererseits aber auch vielleicht eine Berechnungsmöglichkeit des Zeitpunkts, in dem die Kirche gebaut war. Wehner hat ein ziemlich umfangreiches Material hierüber veröffentlicht, und Dr. Nieppoldt hat es an drei Kirchen nachgeprüft. Dabei mußte er zunächst feststellen, daß die mittelalterlichen Baumeister nicht genau nach dem Lot gebaut hätten, und daß es sehr schwierig sei, in einer solchen Kirche überhaupt eine Achse festzustellen.



Beobachtung des Sonnenaufgangs, und da man nun auch schon in sehr früher Zeit sehr genaue astronomische Beobachtungen gemacht hat, so müssen die tatsächlichen Abweichungen von der Ostwestrichtung auffallend erscheinen. Eine Erklärung wären die Unge- nauigkeiten des Julianischen Kalenders. Ganz sicher aber ist es, daß vor allem rein praktische Notwendigkeiten, wie etwa die Art des vorhandenen Baugrundes, maßgebend gewesen sind. Wenn man die verhältnismäßig spät entstandenen Kirchen, die von Jesuiten gebaut wurden, genauer prüft, würde es aber immerhin möglich sein, auch für die Geophysiker brauchbares Material zu erhalten. T.



Müllgruben im Felde.

Im Felde, namentlich im Stellungskrieg, muß auch auf die Beseitigung der Abfälle besonders geachtet werden. Stabsarzt Dr. Seelhorst beschäftigt sich mit dieser Frage in der Münchener Medizinischen Wochenschrift. Er empfiehlt dazu die Anlage von Gruben, die möglichst tief ausgehoben und durch einen besonderen Dedel geschlossen werden. Dieser Dedelverschluß ist einfach herzustellen. Der Dedel wäre etwa ein Tablett, auf dem

Die beiden Freunde.

Sah man je ein art'ger Paar
Als die Zwei hier oben?
Dackel Schlump und Terrier Flock,
Ja, ich muß euch loben.

Grad als wüthet ihr genau,
Daß man knippt euch Beide,
Haltet artig ihr und still
Heut zu meiner Freude.

Jetzt nicht wackeln — still der Schwanz!
Auch nicht Pfötchen heben!
S — nun seid ihr wieder frei,
Will euch Zucker geben. E. D.

Die auf Grund der Abweichungen der Achse von der wirklichen Richtung ermittelten Bauzahlen zeigten recht erhebliche Abweichungen von den geschichtlich festgestellten. Immerhin könnte, wenn man sich auf Kirchen beschränkt, die etwa aus dem 15. Jahrhundert stammen, eine genaue Untersuchung dort vielleicht interessantes Material für das Studium des Erdmagnetismus ergeben. In der anschließenden Debatte wurde darauf verwiesen, daß durchaus anzunehmen ist, daß die ostwestliche Richtung namentlich in der ersten Zeit auch ohne Kompaß bestimmt wurde, einfach durch

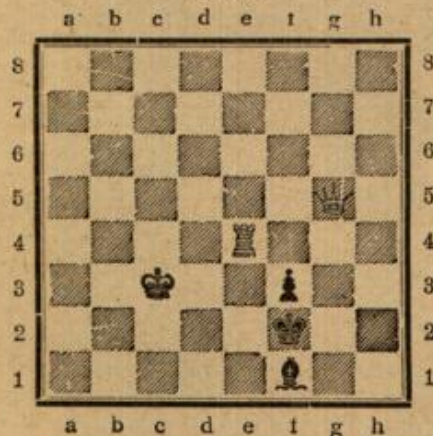
eine Zigarrentüte ohne Boden steht, die glodenartig einen ihrer Größe nicht ganz entsprechenden Ausschnitt überdeckt. Der ganze Dedel ist bedeutend größer wie die Grube und wird über diese gelegt und mit Erde überschüttet, so daß nur noch jener Teil, der der Zigarrentüte entspricht, hervorragt. Durch diese wird der Müll in die Grube entleert. Ist die Grube gefüllt, wird der Dedel beiseite geschoben, die Grube mit Chlorkalk und Erde zugedeckt, und der Dedel für eine neue Grube wieder verwendet. T.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von S. Loyd.

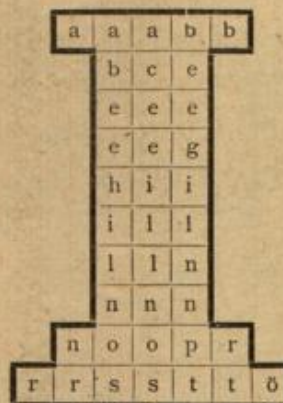
Schwarz.



Weiß.

Weiß steht in zwei Zügen matt.

Säulenrätsel.



Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die 3 wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Einen Teil des Vagans. 2. Einen männlichen Vornamen. 3. Einen berühmten Physiker. Die drei senkrechten Reihen sollen ergeben: 1. Ein

Hochland auf der Pyrenäischen Halbinsel. 2. Eine Meeresstraße im südöstlichen Europa. 3. Eine Münze, die im Neuen Testament genannt wird.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel: Zwölfmilliarden-Anleihe.

Kriegsrätsel: fort, Fort.

Buchstabenrätsel: Riegen, Biegen, Ziegen, Siegen.

Ergänzungsrätsel: Frost, Grna, Gesims, Schürze, Rahe, Wange, Rade, Abend. — Ostern im Schützengraben.

Magisches Zahlenquadrat:

5	16	12	17
19	10	14	7
18	11	15	6
8	13	9	20

Gleichklang: entstehen, Entsetzen.